

Olaf Lahayne

Beschimpft Österreich!

Der Skandal um die Staatspreisrede
Thomas Bernhards im März 1968



V&R

V&R Academic

Olaf Lahayne

Beschimpft Österreich!

Der Skandal um die Staatspreisrede
Thomas Bernhards im März 1968

Mit 8 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0489-6

ISBN 978-3-8470-0489-9 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0489-3 (V&R eLibrary)

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: © Gerhard Carl Moser, Holzschnitt, Quelle: stiffits.at

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Gewidmet meinen Eltern,
die meiner Neugierde stets freie Bahn ließen.

Inhalt

Zitate	9
Geleitwort	11
Vorwort	13
Einleitung	15
Der Staatspreis	17
Bernhard und der Staatspreis für Lyrik	19
Bernhards Beurteilung des Staatspreises	20
Teil I: Vorgeschichte	23
Warum »Frost« statt »Verstörung«?	23
Berufung und Zusammensetzung der Jury	24
Die Juroren	26
Exkurs: Bernhards erster Wien-Besuch	31
Die Arbeit der Staatspreis-Jury	34
Die Einreichung von »Frost«	37
Die Preisträger	40
Exkurs: Hans Lebert und Thomas Bernhard	41
Exkurs: Bernhards Förderung durch das Unterrichtsministerium	45
Teil II: Der Festakt	49
Der Ablauf des Festaktes nach Thomas Bernhard	50
Exkurs: Thomas Bernhard und die Musik	53
Die Laudatio	56
Bernhards »Dankesworte«	59
Die verschiedenen Berichte Bernhards	65
Die Aussage der »Dankesworte«	72

Teil III: Das Nachspiel	77
Das Presseecho – Die ersten Tage	77
Das Presseecho – Der »Wiener Montag«	82
Das internationale Presseecho	85
Der Anton Wildgans-Preis	92
Inland und Ausland	98
Parlamentarisches Nachspiel	100
Die weitere Genese der Darstellung des Geschehens	102
Fazit	107
Der Verlauf des Geschehens am 4. März	107
... und was daraus bei Bernhard wurde	108
Interpretationen: Bernhard als Opfer	111
... und als Täter	112
Nachwort	115
Anhang A: Analyse der Staatspreis-Szene aus »Wittgensteins Nefte«	119
Anhang B: Abbildungen	123
Literatur	133
Anmerkungen & Quellen	137
Namensregister	151

Zitate

Wenn wir der Wahrheit auf der Spur sind, ohne zu wissen, was diese Wahrheit ist, die mit der Wirklichkeit nichts als die Wahrheit, die wir nicht kennen, gemein hat, so ist es das Scheitern, es ist der Tod, dem wir auf der Spur sind ...

Thomas Bernhard, 1968¹

Ohnehin war es nie Bernhards Ehrgeiz, eine nachprüfbare Realität wiederzugeben, sondern eine Realität zu schaffen, die suggestiv genug wäre, um ihre Überprüfung entbehrlich zu machen.

Marcel Reich-Ranicki, 1978²

Da die Wahrheit mitzuteilen und also zu zeigen, nicht möglich ist, haben wir uns damit zufriedengestellt, die Wahrheit schreiben und beschreiben zu wollen, wie die Wahrheit zu sagen, auch wenn wir wissen, daß die Wahrheit niemals gesagt werden kann. Die Wahrheit, die wir kennen, ist logisch die Lüge, die, indem wir um sie nicht herumkommen, die Wahrheit ist.

Thomas Bernhard, 1976³

Wieweit ist das, was er sagt, richtig, wahr und, wo er über sich selbst berichtet, »authentisch«? Thomas Bernhard schreibt nicht nur für das Schauspiel, sondern er ist, auch als Prosaautor, selbst ein Schauspieler durch und durch.

Thomas Anz, 1982⁴

Das Wort, das am Papier steht, ist ja auch längst tot, das ist im Grund auch nichts wert. Aber nur das können sie meistens verkaufen, weil die Welt betrogen sein will, nicht? Am Papier ist meistens nur Betrug.

Thomas Bernhard, 1981⁵

Sich selbst durchschauen lassen will er nicht und baut noch immer an einem Memoirengebäude, in dem Wahrheit und Täuschung, auch Selbsttäuschung, eine ganz und gar unerträgliche Mischung bilden, und das eines Tages, wenn Bernhard soweit ist, nicht nur andere, sondern auch sich selbst schonungslos analysieren zu können, zusammenkrachen muß.

Achim Ayren, 1978⁶

Skandal ist schon recht, aber ausnützen muss man ihn können.

Thomas Bernhard, 1972⁷

Geleitwort

Bei wenigen Autoren durchdringen einander biographisches Erleben und literarische Fiktion so sehr wie bei Thomas Bernhard. Dass dieser Autor es außerdem verstand, sein öffentliches Erscheinungsbild mit theatralischer Kunstfertigkeit zu stilisieren, gehört zu den grundlegenden Erkenntnissen der germanistischen Forschung. Vor allem versuchte er durch eine Reihe autobiographischer Texte gewissermaßen die Deutungshoheit über sein Leben zu erringen – durch seine fünf zwischen 1975 und 1982 erschienenen Bände *Die Ursache*, *Der Keller*, *Der Atem*, *Die Kälte* und *Ein Kind*, aber auch durch die Erzählung *Wittgensteins Neffe* (1982) und die postum gedruckte Textsammlung *Meine Preise* (2008). So konnte er die Art und Weise, wie er von seinem Publikum gesehen wurde, zunehmend mitbestimmen, und die Öffentlichkeit ist ihm seither auch willig gefolgt – liest man etwa die Rezensionen nach Erscheinen von *Meine Preise*, so lässt sich feststellen, dass die Literaturkritik bisweilen bis ins Detail die Darstellungen des Autors mit der Realität gleichgesetzt hat.

Zu den wirkungsmächtigsten Bildern der öffentlichen Figur Thomas Bernhard gehört sein Auftreten als Staatsfeind und Österreich-Kritiker; nach wie vor prägt es vor allem in seinem Herkunftsland die öffentliche Wahrnehmung. Noch immer wird er genau deshalb von manchen Menschen abgelehnt, während er von einem mittlerweile überwiegenden Teil des Publikums als mutiger Kritiker der herrschenden Zustände geschätzt wird. Nicht selten ist die Opferrolle eines vom Staat und seinen Organen existentiell verfolgten Schriftstellers der strukturelle Rahmen einer solchen Einschätzung; es ist ein Modell, an dessen Etablierung Bernhard, wie man inzwischen weiß, aufgrund seiner Schilderung der von ihm ausgelösten Skandale durchaus beteiligt war.

Kaum eine öffentliche Aufregung eignet sich zur Illustration dieser komplizierten Zusammenhänge besser als die Verleihung des österreichischen Staatspreises für Roman mit dem folgenden Skandal um Bernhards Dankesrede. Der Autor des vorliegenden Bandes hat sich der Aufgabe unterzogen, die im literaturgeschichtlichen Diskurs kursierenden Darstellungen des Vorfalls und seiner Folgen mit den heute zugänglichen Dokumenten zu vergleichen. Schon Bern-

hards eigene Wiedergabe der Ereignisse weist signifikante Widersprüche auf; es gibt mehrere Versionen, die der Initiator der damaligen Aufregungen in die Welt gesetzt hat, und sie stimmen weder in allen Details miteinander überein, noch halten sie einem Vergleich mit den Überlieferungen anderer sowie den schriftlichen Zeugnissen von »offiziellen« Seite stand. Bemerkenswert ist aber auch, wie sich Bernhards Behauptungen bezüglich der von ihm als feindselig und bedrohlich wahrgenommenen Reaktionen der Öffentlichkeit bei einem genaueren Blick auf die tatsächlich stattgefundene mediale Rezeption relativieren.

Der Wert der hier vorgenommenen Rekonstruktion liegt darin, dass sich mit ihrer Hilfe eine Zusammenstellung von Dokumenten studieren lässt, wie sie bisher – trotz der verdienstvollen Forschungen etwa von Maria Fialik und Louis Huguet – noch nicht in diesem Umfang an einem Ort versammelt war. Nüchtern und mit erkennbarer Skepsis gegenüber seinem Forschungsobjekt Thomas Bernhard gibt ihr Autor zur Beurteilung frei, was bei eingehender Recherche heute noch aufzufinden ist. Seine Nachzeichnung der schriftlichen Zeugnisse zum einstigen Staatspreis-Skandal, der sich in manchen Einzelheiten selbst zu einer Art literarischem Mythos verselbständigt hat, ersetzt nicht die notwendige Analyse der Funktion, die Bernhards Vorgangsweise im Kontext seiner literarischen Karriere – und vor allem innerhalb seines charakteristischen Provokationsprogramms – hatte. Aber sie gibt künftigen biographischen und werkgeschichtlichen Arbeiten zu dieser Episode aus Bernhards Leben durch die Ausführlichkeit, mit der sie viele dieser Dokumente erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich macht, eine solide Grundlage.

Manfred Mittermayer

Vorwort

Um keine falschen Erwartungen zu wecken, möchte ich an dieser Stelle erklären, worum es in diesem Buch geht und worum nicht: Mein Thema ist die Verleihung des Staatspreises an Thomas Bernhard, also der Verlauf des Festaktes am 4. März 1968 selbst sowie die zugehörige Vor- und Nachgeschichte(n). Zu letzterer gehört auch die Verleihung des Anton Wildgans-Preises noch im gleichen Monat, weshalb ich auch diese Auszeichnung thematisiere.

Auf die Werke von Thomas Bernhard wird nur eingegangen, soweit es der Zusammenhang erfordert; es treten nur Personen auf, die in dieser Angelegenheit eine Rolle spielten; zeitgeschichtliche und literaturhistorische Fragen werden nur thematisiert, soweit sie in diesen Kontext gehören. Es soll auch nicht erörtert werden, inwiefern die Verleihung des Staatspreises an Bernhard in künstlerischer Hinsicht gerechtfertigt war; es soll weder eine Bewertung des Werkes von Bernhard vorgenommen noch eine psychologische Deutung vorgelegt werden – so verlockend all dies sein mag.

Bei dem vorliegenden Büchlein handelt es sich also um eine (literatur-)historische Untersuchung, die jenen bald ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Vorfall so gründlich als möglich durchleuchten soll. Jene Episode wird zwar in den meisten biographischen Werken über Bernhard erwähnt; eine Arbeit, die sich *ausschließlich* diesem Thema widmet, existierte aber (meines Wissens nach) bisher noch nicht.⁸

Eine Reihe von Texten hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten *unter anderem* mit dem sogenannten Staatspreis-Skandal beschäftigt, und auch meine Untersuchungen baut zum Teil auf diesen Materialien auf. Dies war oftmals notwendig, da inzwischen die meisten Zeitzeugen verstorben sind und deren Zeugnisse nur noch in schriftlicher Form vorliegen. Umso wichtiger war es mir, auch Auskünfte von noch lebenden Zeugen heran zu ziehen. Außerdem habe ich Unterlagen aus diversen Archiven gesichtet, wofür ich den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Österreichischen Staatsarchives, der Österreichischen Nationalbibliothek, des Österreichischen Literaturarchives, der Österrei-

schen Gesellschaft für Literatur sowie des Thomas-Bernhard-Archives für ihre Hilfestellungen zu Dank verpflichtet bin.

Abschließend noch ein kurzes Wort zur Motivation dieser meiner Arbeit: Ich lebe erst seit 1997 in Österreich, und als gelernter Naturwissenschaftler habe ich hauptberuflich nichts mit dem Thema Literaturgeschichte zu tun. All dies mag dazu beigetragen haben, dass mir die bisherigen Darstellungen des sogenannten Staatspreis-Skandals von Anfang an in einer vagen Art und Weise seltsam und unwahrscheinlich erschienen. Dies begann mit einer ominösen Glastür, auf die noch zurückzukommen sein wird, und je mehr ich nachforschte, desto interessanter wurde die Sache, und es ergaben sich einige überraschende Erkenntnisse und Einblicke. Ich hoffe, somit die bisherigen Dar- und Vorstellungen über Thomas Bernhard durch meine Arbeit ergänzen und stellenweise auch korrigieren zu können. Dies mag nur einen kleinen Ausschnitt aus seiner Biographie betreffen, doch geht es hier um keine unwesentliche Episode aus dem Leben jenes Autors, wie die folgende Einleitung skizzieren soll.

Einleitung

Gut 25 Jahre nach seinem Tod ist das Werk des Schriftsteller Thomas Bernhard (1931–1989) zu einem Teil des Literaturkanons Österreichs, wenn nicht Europas und der Welt geworden. Daher spare ich mir einen Überblick über sein Leben sowie sein Œuvre, zumal dazu bereits reichlich Literatur zur Verfügung steht.⁹ Zugleich wird der Autor nach wie vor mit dem Epitheton »Skandalautor« versehen,¹⁰ und oft assoziiert man mit seiner Person weniger seine Bücher als eben jene (vorgeblichen) Skandale, die sich an einigen seiner Werke entzündeten. Zum 25. Todestag des Autors wurden beispielsweise von Radio Österreich 1 zwei Sendereihen produziert: Eine widmete sich den Gedichten von Bernhard; die andere stand unter der Überschrift »Der Skandalmacher.«¹¹

Schluss- und Höhepunkt (oder auch Tiefpunkt) dieser Kette von mehr oder minder aufsehenerregenden Vorfällen waren die Vorgänge rund um die Uraufführung des Stückes »Heldenplatz« im Jahre 1988. Am Anfang aber stand der Vorfall bei der Staatspreis-Verleihung zwanzig Jahre davor.¹² In Bernhards posthum veröffentlichter Schrift »Meine Preise« steht die von der Staatspreis-Verleihung inspirierte Erzählung zwar nicht an erster Stelle (weder chronologisch noch im Text), aber in der Mitte der neun Preis-Episoden; zudem bildet sie das längste Kapitel, wenn nicht »das Herzstück des Bandes«¹³. Außerdem hat Bernhard den Vorfall in »Wittgensteins Neffe« (1982) literarisch verarbeitet. Auf diese beiden Quellen, ihren Gattungscharakter und ihre Chronologie werde ich ausführlich eingehen. Aber während zu »Heldenplatz« sowie zum Prosawerk »Holzfällen – Eine Erregung«, »das 1984 Thomas Bernhards Ruf als Skandalautor endgültig festigte«¹⁴, reichlich Literatur vorliegt, ist die erwähnte Vernachlässigung der Ereignisse vom 4. März 1968 recht bemerkenswert – vor allem angesichts der Bedeutung, die diesem Vorfall heute beigemessen wird.

Seinerzeit berichteten etwa die »Salzburger Nachrichten« am 5. März 1968 lediglich in einer knappen, nüchternen Meldung von der Überreichung der Staatspreise: